© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Pietro Andrea Matthioli und die Anfänge der Alpenfloristik.

Von *Hermann Fischer*, München.

Durch besondere Liebenswürdigkeit Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Josef Clemens von Bayern kam ich in den Besitz einer photographischen Reproduktion des Ölgemäldes eines Gelehrten des 16. Jahrhunderts. Die repräsentable Ausführung des 76×104 cm großen Kunstwerkes, das, wie wohl von kunsthistorischer Seite nachgewiesen wird, einem sicher bedeutenden Meister zuzuweisen ist, ist im Besitze der Kunsthandlung Neumann und Salzer in Wien. Es war bisher weder die Herkunft des Gemäldes noch die Person des Dargestellten bekannt.

An Hand eines inzwischen aufgesammelten Vergleichsmaterials kann ich nunmehr den schlüssigen Beweis liefern, daß das vorliegende Gelehrtenporträt eine der frühesten und vorzüglichsten Darstellungen des Pietro Andrea Matthioli ist. Dieser ist bekannt als einer der Väter der Botanik und als der große Kommentator der medizinisch-pharmazeutischen Bücher des Dioskurides. Er wurde geboren im Jahre 1500 zu Siena, lebte anfangs in Rom, wurde dann Leibarzt dreier Kaiser und starb 1577, also im Alter von 77 Jahren, in Trient, wo ihm im Dom ein Denkmal errichtet wurde. Auf sein Grabmal hat neuerdings Geheimrat Dr. Fritz Hommel in München die wissenschaftliche Welt aufmerksam gemacht und eine Veröffentlichung über dieses auch kulturhistorisch hochinteressante Denkmal versprochen.

Bilder des Matthioli sind bereits bekannt, so aus der deutschen Ausgabe seiner Kommentarien (Prag 1563). Der in dieser gekürzten Übersetzung oder besser Bearbeitung der Kommentarien des Matthioli zu des großen Dioskurides „Materia media" enthaltene Holzschnitt, darstellend Matthioli im 61. Lebensjahr, ist roh und nicht geeignet, uns eine Vorstellung des feinen, durchgeistigten Gelehrtenkopfes zu geben. Wenn nicht schon die Darstellung auf dem Trienter Grabmonument davon überzeugt, so vermag das sicher das in Wien neu aufgefundene Gemälde. Ein zweites angebliches Ölporträt des Matthioli, das im Ferdinandeum in Innsbruck aufbewahrt wird und auch im Katalog des Museums reproduziert ist, kann unmöglich den berühmten Gelehrten darstellen, wie ich bei einer genauen Untersuchung des Originals feststellen konnte. Das Bild trägt die Bezeichnung: Anno Aetatis suae LXV, MDCXII, und ist nach Katalogangabe von Giromalo da Brescia, der nach seiner Heimat Romanino genannt wird, gemalt. Wenn also der dargestellte Gelehrte, der nach den Jahres-

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

zahlen drei Jahre älter ist als Matthioli, wirklich ein Botaniker war, so möchte ich die Vermutung aussprechen, daß hier der später nochmals genannte Anguillara in Betracht kommen könnte. Übrigens fehlt auch jede Ähnlichkeit mit den sicheren Matthiolibildern.

Sehen wir von den bisher bekannten, etwas rohen Porträtdarstellungen ab und fragen uns: Wie sah Matthioli nach dem Wiener Bild aus? Der Bart des Forschers ist hier schon etwas ergraut, aber die eigentümlich geformten Augen blicken scharf und energisch den Beschauer an. Die pelzverbrämte Kleidung, der reiche Ringschmuck der Hände charakterisieren die Würde gebietende Gestalt auch äußerlich. Daß der Gelehrte sich dem Kenner nach Nam' und Art in feiner Weise verraten will, zeigt der Hinweis auf das 151. und 152. Kapitel des dritten Buches des von ihm kommentierten Dioskurides. Die Bearbeitung des Matthioli geschah nach einem sog. lateinischen Dioskurides, deren Urschrift bis über den Anfang des Mittelalters hinaufreicht. Die dargestellten Pflanzen sind links das Milzkraut (Asplenium Ceterach), im Bilde bezeichnet mit „Asplenum" und rechts eine in Italien vorkommende Hirschzunge (Scolopendrium Hemionitis), bezeichnet mit „Hemionitis". Es ist gewiß kein Zufall, daß der Zeigefinger der rechten Hand gerade auf die Hemionitis weist, denn im Text seiner Kommentarien hebt Matthioli eingehend hervor, daß ihm diese in Italien seltene Pflanze von seinem Kollegen Anguillara überschickt worden sei und daß er sie als identisch mit der von Dioskurides beschriebenen erkannt habe. In meiner italienischen Ausgabe der Kommentarien, gedruckt zu Venedig 1557[1]), der ersten bekannten original-illustrierten, befindet sich S. 436 ein Holzschnitt des ungefähr gleichen Bildes der Hemionitis wie auf dem Wiener Porträt, aber von der Gegenseite. Es heißt an der gleichen Stelle u.a.: „Es täuschen sich wahrlich Ruellius, Manardus (von Ferrara) und Leonicenus, wenn sie glauben, die Hemionitis sei das Kraut, welches gemeinhin Hirschzunge heißt. . . . es haben mir (Matthioli) einige moderne, glaubwürdige Simplizisten berichtet, daß dieses Kraut massenhaft in Rom an einigen Orten nahe beim Kolosseum wächst." Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir in dem auf unserm Porträt dargestellten Kräuterbuch das Original zu der ersten original-illustrierten Ausgabe der Kommentarien sehen, deren Entstehung mit der des Porträts ungefähr gleichzeitig sein muß. Die Holzstöcke lieferten dann beim Abdruck das Bild des Originals von der Gegenseite. Während nun die Analyse des dargestellten Kommentarienoriginals zwingend auf Matthioli als ihren Urheber führt, scheint mir die vom Maler des Porträts in der linken Hand des Botanikers angebrachte Rebe bedeutungslos. Ich kann sie bisher weder auf den Weinstock, noch auf den Hopfen oder irgendeine andere bekannte Pflanze zurückführen. Denken wir schließlich noch daran, daß Matthioli auf unserm Bilde durch den Totenkopf und das Stundenglas, den Zirkel und das Skalpell in üblicher Weise

[1]) Gedruckt wurden die Commentarien erstmalig 1544 in Venedig, also 7 Jahre vor der Entstehung des neu entdeckten Matthioligemäldes.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

auch als Arzt gekennzeichnet ist, so rundet sich der Eindruck, den dieses Porträt auch auf die Zeitgenossen ausgeübt haben mußte. Ohne Hinweise in Worten sollte es doch alles angeben, was den großen Mann im Jahre 1551 bereits berühmt gemacht hatte, seine ärztliche Tätigkeit und seine erfolgreichen Bemühungen in der Erklärung des Dioskuridestextes. Wenn irgendeinem Bildnis des Matthioli, so könnten wir dem unsern die Worte des Georg Handsch in der deutschen Ausgabe der Kommentarien beischreiben:

Si mens, ut corpus, depingi posset, imago
Una Dioscoridis, Matthiolique foret.

Wenden wir uns nunmehr dem zweiten Teil unserer Untersuchung zu, dem Nachweis der besonderen Leistungen des Matthioli für die Alpenfloristik.

Es ist bekannt, daß die antike Botanik für die Erkenntnis der Alpenflora schon deswegen nichts tun konnte, weil die Alpen außerhalb des antiken Forschungskreises lagen. Immerhin wurden einige Alpenpflanzen als Drogen gebraucht, z. B. Germer, Gelber Enzian, Alpenveilchen, und der keltische Speik. Erst im Mittelalter kamen noch einige weitere Alpenpflanzen hinzu, so besonders die von den in den Alpen botanisierenden Mönchen aufgefundenen. Daß z. B. die als pflanzenliebend bekannten Benediktiner von Benediktbeuren (Oberbayern) auch höher hinauf ins Gebirge gekommen sind, beweist eine in Stein gehauene Namensinschrift eines Mönches am Kirchstein. Viele Alpenpflanzen steigen bekanntlich mit den Flüssen bis in die Ebene herunter und solche wurden von dem von mir zuerst bekanntgegebenen Botaniker des 15. Jahrhunderts Vitus Auslasser in seinem 1479 in Ebersberg (Oberbayern) geschriebenem Herbarius nach der Natur gemalt. Die prächtigen Temperabilder zeigen unter anderen die Schwarze Akelei (Aquilegia atrata), Michels Alpenmaßliebchen (Bellidiastrum Michelii), Hainsalat (Aposeris foetida), klebrigen Salbei (Salvia glutinosa) und die allbekannte Erika (Erica carnea).

Auffallend gering ist die Namenskenntnis der Alpenpflanzen im Mittelalter. So weiß man noch nichts von dem Namen Edelweiß. Auch der lateinische Name Leontopodium, der in mittelalterlichen Pflanzenglossaren oft auftritt, weist nicht etwa, wie C. Schröter meint, auf das Edelweiß hin, sondern regelmäßig auf den Frauenmantel (Alchemilla vulgaris). Erst ein in Belluno entstandener Herbarius aus der Mitte des 15. Jahrhunderts bringt ein schönes Bild des Edelweißes und einen Namen, der noch in der Renaissancezeit für das Edelweiß und seine Verwandten, die Ruhr- und Filzkräuter, festgehalten wurde, nämlich Filago, heute noch der Gattungsname für Ruhrkraut, und Filius ante patrem oder Impia. Diese letztere Namen (Sohn vor dem Vater und Gottlose) zeigen die eigentümlichen Gesichtspunkte, nach denen die mittelalterlichen Menschen das Edelweiß ansahen. Es fiel ihnen auf, daß die schöner gefärbten, in ihrer Entstehung jüngeren Hochblätter, größer sind als die darunter sitzenden älteren Laubblätter.

Eine systematische Erkenntnis der Alpenpflanzen wurde erst durch

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Pietro Andrea Matthioli.

Bildnis aus dem Jahre 1551, gemalt wahrscheinlich von Giorgio Liberale aus Udine.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

die italienischen Botaniker aus der Mitte des 16. Jahrhunderts angebahnt. Schon in dem oben erwähnten Codex von Belluno finde ich eine Angabe über einen alpinen Standort, den Monte Baldo. Dieses auch heute noch sehr beliebte Ausflugsziel der Botaniker hatte auch unser Matthioli mit Erfolg besucht. Er fand dort unter anderem die Centaurea maggiore, eine mächtige Flockenblume, deren Wurzel früher vielfach für das echte Rheum rhaponticum ausgegeben wurde und die deswegen wohl heute noch Centaurea Rhaponticum heißt. Matthioli tritt gegen diese Verwechslung auf, doch passiert ihm selbst die Verwechslung der Centaurea Rhaponticum mit der C. Centaurium, welche nur im südlichen Mittelmeergebiet vorkommt, z. B. am Monte Gargano, wie Matthioli ganz richtig angibt. Er bildet auch die Centaurea Centaurium in der mir vorliegenden Auflage ab, deren Blätter mit der der C. Rhaponticum L. nicht die geringste Ähnlichkeit haben. Weiter fand unser Forscher auf dem Monte Baldo das Steinbrech-Leimkraut (Silene saxifraga), das hohe Veilchen (Viola elatior) und das Edelweiß.

Es wäre eine einseitige historische Betrachtung, wenn man nicht auch die Studienreisen der zeitgenössischen Botaniker in die Alpen würdigen würde. Aldrovandi und sein Freund Luca Ghini hatten, wie L. Frati in seiner Lebensbeschreibung des Ulisses Aldrovandi mitteilt, im Juli des Jahres 1552 mit vielen Schülern eine Exkursion in die Appenninen von Sestola, Fiumalbo, Fiagnano und auf den Monte Santo gemacht. Übrigens hat auch der deutsche, bereits 1544 zu Rom verstorbene Botaniker Valerius Cordus bei seiner Wanderung durch die Alpen verschiedene botanische Feststellungen gemacht, so die Natternzunge (Ophioglossum vulgatum) bei Innsbruck. Den Blasenstrauch (Colutea arborescens) gibt er an vom Brenner (!) bis nach Italien, den echten Daucus creticus, also die Alpenaugenwurz (Athamantha Cretensis) vom Monte Baldo. Dieser Doldenblütler kommt bekanntlich zerstreut auch in den Nordalpen vor. Feststellungen, wie die eben angeführten, bleiben aber für die Mitte des 16. Jahrhunderts bei den anderen Botanikern immer recht Vereinzelt.

Dem Matthioli haben nun bereits K. W. v. Dalla Torre und L. Graf v. Sarnthein in ihrer Literatur der Flora von Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein (Innsbruck 1900) eine ganze Liste von Alpenpflanzen zusammengestellt. Ich führe daraus noch folgende an: Die Latsche (Pinus Montana) vom Monte Roën, die Zirbelkiefer (Pinus Cembra) von Fleims und Innsbruck, die Lärche mit dem Lärchenschwamm (Polyporus officinalis), die Fichte und Tanne, den Sewenbaum (Juniperus Sabina), die rainfarnblättrige Rauke (Sisymbrium tanacetifolium), eine Pflanze der Südwestalpen, die zum Konservieren des Weinmostes empfohlen wird, das Alpenveilchen (Cyclamen europaeum), den gelben Enzian (Gentiana lutea), die Meisterwurz (Imperateria Ostruthium) und die Braunelle (Nigritella rubra).

Manche Charakterpflanzen der südlichen Ostalpen hat Matthioli gefunden, so den Raibler Haarstrang (Peucedanum Rablense), den Alpengoldregen (Cy-

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

tisus alpinus) und vor allem die herzblättrige Gemswurz (Doronicum cordatum var. elatior). Solche untereinander sehr ähnliche Gemswurzarten werden von Matthioli in der mir vorliegenden Auflage (Venedig 1561) in drei Bildern aufgeführt, nämlich Aconito Pardalianche di Dioscoride, A. di Plinio und A. di Theophrasto. Diese Häufung von neuen Allen unbekannten Pflanzen erregte nun die Kritik von Gesner, Amatus Lusitanus, Lobelius, Penus, Quillandinus und Bauhin. Man bezeichnete Matthioli als Lügner und als Erfinder von Pflanzen. Erst im Jahre 1808 befreite Marschall von Bieberstein den Matthioli von der Schande eines kapriziösen Erfinders, als er im Kaukasus das Doronicum caucasicum entdeckte, welches dem D. cordatum synonym ist. Ob unser Forscher das Aconito di Plinio mit dem heutigen Doronicum Pardalianches gleichsetzen darf, wage ich nicht zu entscheiden, da letzteres eine durchaus westeuropäische Art ist und kaum jemals im Val Anaunia und bei Trient vorkam.

Unsere obige von andern übernommene Liste der Alpenpflanzen des Matthioli ist aber keine vollständige. Es fehlt darin die Cortusa Matthioli, das Alpenglöckl, welches der Freund Matthioli's, Cortuso, im Val Stagna im Vicentinischen gefunden hatte. Matthioli rühmt den feinen Geruch dieses zierlichen Primelgewächses und seine medizinische Verwendbarkeit bei Nervenschmerzen. Bei uns in den Nordalpen ist die Cortusa bekanntlich eine große Seltenheit. Sie gilt als südalpine Einwanderin, die auf den Zugstraßen des Föhn nach Norden vorgedrungen ist.

Eine genaue Durchsicht der Werke des Matthioli könnte die Zahl der von ihm beschriebenen Alpenpflanzen gewiß noch vermehren. So finde ich auf der gleichen Seite mit der Cortusa auch den Alpenpetersbart (Sieversia montana) dargestellt. Der Schlangenwegerich (Plantago serpentina) wird[1]) in der Umgebung von Görz angegeben. Es folgt weiter die in den Alpen häufige Bergflockenblume (Centaurea montana), die Mondraute (Botrychium Lunaria) und die Natterzunge, die Aurikel (Primula Auricula)[2]), der Gifthahnenfuß (Ranunculus Thora)[3]), der Giftheil (Aconitum Anthora)[3]), das kleine Seifenkraut (Saponaria ocimoides)[4]).

Für die Auffindung aller dieser Pflanzen hatte Matthioli von Trient und Görz aus, wo er lange Zeit seines Lebens (1527—1553) tätig war, die günstigsten Ausgangspunkte. Als er etwa 1554 von Kaiser Ferdinand I. als Leibarzt seines Sohnes Erzherzog Ferdinand nach Prag berufen wurde, setzte er dort und an anderen Orten, wohin er den Erzherzog beruflich begleitete, seine Pflanzenstudien fort. Freilich kamen diese Studien weniger der Alpenfloristik zugute. Immerhin erwähnt er bereits in der mir vorliegenden italienischen Auflage von 1561 eine von ihm neu entdeckte Alpenpflanze, wie schon Sprengel (l. c. S. 345) nachwies. Es ist der Gemeine Alpenlattich (Homogyne alpina), ein bis in die Hirschau bei München vordringender schmutzigrot blühender Körbchen-

[1]) Bereits bei Sprengel, Historia rei herbariae S. 338.
[2]) ebenda S. 338. [3]) ebenda S. 341. [4]) ebenda S. 340.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

blütler, dessen Blätter nach Matthioli Ähnlichkeit mit der Haselwurz hätten. Betrachtet man das Bild bei Matthioli, so zeigt die Wiedergabe der Blüte keine Ähnlichkeit mit Homogyne. Hier haben wir eine Folge jener schon von den Zeitgenossen gerügten Sorglosigkeit unseres Forschers, der manche Zeichnung seiner Illustratoren durchgehen ließ, die ganz oder teilweise nach dem Gedächtnis gemacht oder überhaupt erfunden war. Ein ganz ähnlicher Fall scheint mir bei der Sassifragia Maggiore der Ausgabe von 1561 vorzuliegen. Ich deute den Holzschnitt auf den Kugelginster (Cytisanthus radiatus). Das seiner Früchte beraubte, nur mit Blütenkelchen dargestellte Exemplar hatte Matthioli von Franciscus Calceolarius zugesandt erhalten, der es am Monte Baldo gefunden hatte. Die Angaben, die Matthioli über die Blüten des Kugelginsters drucken ließ, stimmen nun ebensowenig wie die über die Blüten des Alpenlattich. In der italienischen Ausgabe sind für letztere Pflanze „fiori gialli come da Camomilla", d. h. weiße (!?) Blüten wie bei der Kamille angegeben (nach der Übersetzung in der deutschen Ausgabe von 1563). Für den Kugelginster stimmen alle Angaben, nur nicht die fioretti bianchi, d. h. weiße Blüten. Hier haben anscheinend Herbarexemplare zu bedenklichen Fehlern geführt.

Da an dieser Stelle wieder einmal die alte Frage nach der wissenschaftlichen Zuverlässigkeit des Matthioli angeschnitten wurde, so möchte ich auch kurz auf die Eignung seiner Mitarbeiter an dem großen Werke eingehen. Schon immer war man sich darüber einig, daß dem Matthioli ähnlich wie Leonhard Fuchs hervorragende Künstler als Illustratoren dienten. In der ersten Tätigkeitsperiode zu Trient von 1527—1541 arbeitete Wolf Meierpeck von Friburg (Freiburg in Sachsen) für das Kräuterbuch. Nach seiner Übersiedlung nach Görz, also von 1541—1555, gewann Matthioli einen noch bedeutenderen Meister, den Giorgio Liberale von Udine, einen von Vasari und Ridolfi gerühmten Künstler. Daß Liberale kein gewöhnlicher Buchmaler war, beweist die Notiz bei Ridolfi (Maraviglie dell'arte, Ausg. v. Hadeln, Berlin 1924), wo Liberale als guter Maler gerühmt wird. Übrigens war er auch Hofmaler des Erzherzogs Ferdinand und von 1558—1572 in dessen Diensten in Görz, Innsbruck und Prag tätig. Es ist meine persönliche Ansicht, daß das eingangs beschriebene Matthioliporträt aus der Hand Liberales stammt, da der Botaniker 1551 in Görz den Liberale beschäftigte und kaum anzunehmen ist, daß Matthioli einen anderen Künstler beigezogen hat.

In gleicher Weise wie Matthioli vorzügliche Künstler zur Darstellung seiner Pflanzen zu gewinnen wußte, hatte er auch das Glück, von namhaften und durch Arbeiten auf dem Gebiete der Botanik hervorragenden Wissenschaftlern gefördert zu werden. Ich habe bereits den Luca Ghini aus Pisa genannt, der trotz umfassender Kenntnisse nichts Botanisches veröffentlichte, sondern sein ganzes Material Matthioli überließ. Ihm verdankt dieser unter anderem die Kenntnis des Cirsium heterophyllum, der verschiedenblättrigen Kratzdistel, die in den Nordalpen zu den selteneren Alpenpflanzen gehört. Die Verdienste

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

des Jacomo Antonio Cortuso aus Padua, dessen Name und Freundschaft mit Matthioli unzertrennlich durch seine Entdeckung der Cortusa Matthioli verbunden ist, sind bereits oben gewürdigt. In der Kräuterbuchausgabe von 1557 dankt Matthioli auch zahlreichen anderen Botanikern für ihre Mitarbeit, so dem berühmten Arzt Bartolomeo Maranta von Apulien, der zahlreiche süditalienische Pflanzen entdeckt hat, dem Andrea Lacuma aus Segovia, der die spanische Matthioli-Ausgabe von 1560 herausgegeben hat, dem Ulisses Aldrovandi, dem „Gesner der Italiener", wie Sprengel sagt, und ganz besonders dem Apotheker Franciscus Calceolarius aus Verona.

Dieser hat im Jahre 1571 einer lateinischen Matthioli-Ausgabe eine kleine Schrift über eine botanische Reise nach dem Monte Baldo beigegeben. Dieses erste pflanzengeographische Druckwerk, welches durch seine genaue Schilderung alpiner Standorte unser besonderes Interesse verdient, hat den Titel: Opusculum de itinere, quo de Verona in Baldum Montem Plantarum refertissimum itur; iisdem studiosis utilissimum Francisco Calceolario Pharmacopaeo Veronensi auctore Venetiis, In Officina Valgrisiana 1571. Einleitend wird dargelegt, daß sich mit der Erforschung der Flora des Monte Baldo bereits Julius Moderatus, Antonius Tolmeus, Aloisius Anguillarius und Ulixes Adrovandus befaßt hätten. Es heißt dann weiter: „Der Monte Baldo ist der berühmteste Berg der rhätischen Alpen. Durch ihn wird Rhätien von Italien getrennt. (Interessante Feststellung der natürlichen Grenzen Italiens durch einen Italiener des 16. Jahrhunderts.) Ganz Verona kann von dem Monte Baldo übersehen werden — ein Landschaftsbild tut sich auf, als wenn es von einem belgischen Maler entworfen wäre." Durch die Schilderung der verschiedensten Pflanzenstandorte wird der Aufsatz des Calceolarius zur ersten pflanzengeographischen Arbeit von Bedeutung, die in der Geschichte der Botanik zu verzeichnen ist.

Ich beschränke mich an dieser Stelle auf die Angabe der ausgesprochen alpinen Standorte und deren Flora, soweit Calceolarius über die Feststellung von Matthioli hinaus neues bringt. Der Aufstieg zum Monte Baldo wird von Caprini aus beschrieben, von wo der Monte Baldo ansteigt. „Hier muß man sich ausrüsten, Militärzelt und Tragtiere mitnehmen, da weiter oben nur Almen sind." Von diesem Standort werden 19 Pflanzen angegeben, von denen bereits Sprengel (a. a. O. S. 350) die Mithridatica als den Hundszahn (Erythronium dens canis) erklärt. Im weiteren Aufstieg gelangt man an die Kirche Maria della Corona. Dahin geht es über eine lange Brücke. Das Gestein auf dieser Seite ist Marmor. Hier — am Fußsteig — wächst die Saxifraga maior Matthioli (siehe darüber S. 81). Bei der Rückkehr von der Kapelle findet man viele Pflanzen, von denen 49 Gattungen angegeben werden. Man befindet sich hier immer noch in der Region der Kastanienwälder. Hinter der Corona kann man eine Unterkunft in dem Weiler Ferrario finden. Von hier geht es über weit ausgedehnte Wiesen weiter. 26 Pflanzengattungen werden von hier angegeben. Von diesen Wiesen gelangt man an das obere Tal Attiglon. Hier kommen die seltensten

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Pflanzen vor. Über 70 Gattungen werden von hier angegeben, an Bäumen besonders die Eberesche, Traubenhollunder, Taxus und Linde. Von dem oberen Teil dieses Tales ist es nicht weit zu den gewaltigen Wäldern von Harzbäumen (wie Lärchen, Kiefern, Tannen und Fichten), Linden, Birken, Hainbuchen, und beiden Angyrisarten (d. s. die beiden Goldregenarten Cytisus Laburnum und C. alpinus). Auch Stechpalmen (Ilex aquifolium) kommen hier vor. Auf den Wiesen in der Nähe wächst weißer Germer (Veratrum album), Silberdistel (Carlina acaulis), Alpenbergminze (Calamintha alpina) und alle Arten von Enzian und Sturmhut. Im Gestein wachsen weiter kleine Baldrianarten, von denen Valeriana celtica genannt wird. Ich vermute aber, daß der am Monte Baldo wohl zweifelhafte keltische Speik mit Valeriana supina verwechselt worden ist. Nun wird auch noch die Gipfelflora des Maggiore, des Hauptgipfels des Baldomassivs mit 20 Gattungen beschrieben. Von Bäumen werden die Latsche, die gewöhnliche Waldkiefer und die aufrechte Form der Latsche (Pinus mughus) genannt. Hier ist auch der Standort des Edelweißes und der Steinröselarten. Der Abstieg geht offenbar über den Nordhang des Massivs, der den deutschen Besuchern auch nach seiner Flora der bekanntere ist. Im „Tal der Knochen", wo im Juli noch Eis und Schnee liegt, ist eine mit nordischen Einstrahlungen durchsetzte Flora zu erwarten. Von den genannten 27 Gattungen setzen begreiflicherweise viele der Erklärung Schwierigkeiten entgegen. Das gleiche gilt für die beim Abstieg durch das „Kuhtal" in Unmenge angegebenen kleinen Kräuter auf Wiesen. Sie waren dem Italiener fast durchwegs fremd. Unter 16 Gattungen findet sich auch eine Pfingstrose angegeben (Paeonia peregrina) und ferner Nerium alpinum, wie Aldrovandi zuerst die Alpenrose (Rhododendron) benannte. Besonders anmutig ist die Schilderung der Standorte um die Quelle Brigaldellum, inmitten eines karähnlichen Felsenkessels. Hier wächst reichlich Meisterwurz (Imperatoria). Nicht weit vom Kuhtal liegt Ime oder Val Bassiana (11 Gattungen). Weiter unten folgt das kalte Tal, aus dem noch 15 Pflanzen angeführt werden.

Mit diesem Überblick über die Reise des Calceolarius auf den Monte Baldo möchte ich meine Darlegungen über die Entwicklung der alpinen Floristik beschließen. Die Ausbeute an Pflanzen zeigt ungefähr den Stand der Kenntnisse um das Jahr 1570. Überall macht sich der stark anregende Einfluß des Matthioli und seine Autorität bei der Benennung der Pflanzen der Südalpen bemerkbar. Auf die Flora der Nordalpen erstreckte sich dieser Einfluß, wie wir sahen, nur in verschwindendem Maße. Es wäre leicht, zu zeigen, daß für die Erforschung der nordalpinen Flora dem Kreis um Konrad Gesner die gleiche Bedeutung zukommt wie für die Südalpen dem Kreis von Botanikern um Pietro Andrea Matthioli. Leider ist es infolge der ständigen Feindschaft der beiden Forscher niemals zu einer Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Alpenfloristik gekommen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: 4_1932

Autor(en)/Author(s): Fischer Hermann

Artikel/Article: Pietro Andrea Matthioli und die Anfänge der Alpenfloristik. 76-83